

stitut für Sozialforschung, Wien 1959). Hat Europa genügend Priester und wie wird es in Zukunft damit sein? Als gültigen Maßstab zur Beurteilung dieser Frage betrachtet man heute allgemein das Verhältnis von 1 Seelsorgspriester auf 1000 Katholiken.

Unter Zugrundelegung dieser Zahlen kann man Europa in vier Zonen einteilen. Da sind als erste die geistlichen Notstandsgebiete, zu denen Österreich, vor allem Wien, Kärnten und Salzburg gehören. So kommt in Wien 1 Pfarrseelsorger auf 3132 Katholiken und 1 Theologe auf 20 351 Katholiken! (In Köln und Bamberg, die in Deutschland an letzter Stelle stehen, kommt 1 Theologe auf 10 000 Katholiken.) Das zweite geistliche Notstandsgebiet ist Portugal, vor allem Lissabon und die südlichen Diözesen. Entsprechend niedrig ist die Zahl der praktizierenden Katholiken, in Lissabon 5—7 %. Die zweite Zone stellen die Diasporagebiete dar: die skandinavischen Länder, der Norden Deutschlands und Großbritannien. In den skandinavischen Länder ist zwar das Verhältnis 1 zu 300. Aber diese 300 Katholiken, die dieser eine Seelsorgspriester zu betreuen hat, wohnen so weit verstreut im Lande und sind außerdem so verschiedener Herkunft, Polen, Italiener, die wenigsten Schweden und Skandinavier, daß von daher neue Schwierigkeiten entstehen. Ähnlich, aber doch etwas besser und hoffnungsvoller, ist die Lage in Großbritannien, wo 1 Priester 746 Katholiken zu betreuen hat. Dort sind die Verhältnisse in England und Wales günstiger als in Schottland.

Eine dritte Zone bilden Italien, Süd- und Westdeutschland, Frankreich und Spanien. Von diesen Ländern bildet Spanien augenblicklich eine Ausnahme, als heute 1 Seelsorgspriester auf 1336 Katholiken trifft, aber ein zahlreicher Nachwuchs zu erwarten ist: 1 Theologe auf 3400 Katholiken, wobei besonders Alt-Kastilien, das Baskenland und Navarra herausragen. Frankreich steht an sich günstiger, als man im allgemeinen annimmt. Dort treffen 1090 Katholiken auf 1 Seelsorgspriester und 1 Theologe auf 4440 Katholiken, während die Verhältnisse in Deutschland wesentlich schlechter liegen: 1568 Katholiken auf 1 Priester und sogar 6730 Katholiken auf 1 Theologen. Diese Länder können ihre Schwierigkeiten meist durch eine bessere Verteilung der Priester lösen und könnten dann überdies, wenigstens bis jetzt noch, Hilfe für die Notstandsgebiete leisten.

Am besten sind die Verhältnisse in Holland, Belgien, Luxemburg, Malta, Irland und in der Schweiz, wobei freilich zu sagen ist, daß in Holland und in der Schweiz sowie in Luxemburg der Nachwuchs beträchtlich sinkt. Irland ragt in jeder Beziehung heraus. Es hat auch den meisten Priesternachwuchs, 1 Theologe auf 1330 Katholiken.

Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang der Anteil dieser Länder an der Weltmission der Kirche. Frankreich (24 %), Belgien (17 %), Holland (17 %) und Irland (14 %) stellen zusammen 72 % aller Missionare der Kirche. Es folgen Deutschland (9 %), das aber immer mehr an der Weltmission beteiligt wird, Italien (6 %) und Spanien (5,5 %), wobei hier zu vermerken ist, daß 8000 spanische Priester (Welt- und Ordensklerus) in Südamerika arbeiten.

Der Kongreß schlägt dann gerade im Hinblick auf die Integration Europas vor, die Grenzen der Diözesen und Orden offener zu gestalten, so daß die Kirche mobiler werde. Ganz konkret ist dabei an ein europäisches Priesterseminar gedacht, wo Priester herangebildet werden, die später in den priesterarmen Gebieten Europas arbeiten, und das etwa in der Gegend Maastricht-Aachen, am Schnittpunkt dreier alter Kulturen errichtet werden könnte.

Das Universitätsjubiläum von Évora

Am Allerheiligenfest dieses Jahres endete in Évora (Portugal) ein Jubiläumskongreß, dessen kulturhistorische Bedeutung nicht unterschätzt werden sollte.

Zusammen mit etwa 300 Delegierten von europäischen und amerikanischen Universitäten feierte die Wissenschaft des Landes die vierhundertjährige Wiederkehr des Gründungstages der Jesuitenuniversität von Évora. Wie damals bewegte sich ein feierlicher Zug weltlicher und kirchlicher Würdenträger — Wissenschaftler von Rang — von der Kathedrale durch das Spalier der Studenten und der Bevölkerung zur Heilig-Geist-Kirche, um mit dem Erzbischof der Diözese, Dom Manuel Trindade Salgueiro, ein festliches Pontifikalamt zu feiern.

Der Erzbischof brachte in seiner Festansprache die Anliegen des vorausgehenden Kongresses noch einmal zum Ausdruck: die Gründungstat des Kardinal-Infanten Dom Henrique im Jahr 1559 (der genau 200 Jahre später unter dem Staatsminister Marquês de Pombal mit der Vertreibung der Jesuiten aus Portugal die Auflösung der Universität folgte), die Bedeutung dieser Alma Mater für die Wissenschaften des Landes, auf der iberischen Halbinsel, in Europa und im damaligen portugiesischen Weltreich. Er deutete ihr Wirken bis in unsere Zeit hinein.

Die vorausgehenden Sektionssitzungen des Kongresses befaßten sich unter anderem mit Fragen der Theologie, des Rechts, der Literargeschichte. In ihnen waren Spanien, Frankreich, Belgien, Holland, Italien, Brasilien, Mexiko vertreten. Aus Deutschland und Österreich sah man Hans Peters/Köln, Prälat Vincke/Freiburg, Fritz Joachim v. Rintelen/Mainz, Silva-Tarouca/Graz, Hugo Rahner/Innsbruck, Paul Wilpert/Köln, Hans Wolter/Frankfurt, Gustav Siewerth/Aachen.

Der festlichen Schlußsitzung präsierte der portugiesische Staatschef, Admiral Thomaz. In ihr erstrahlte aufs neue der alte Glanz der königlichen Residenzstadt in manuelisch geprägter Vollendung. Vom Rektor der Universität Coimbra wurde noch einmal der geschichtliche Anlaß des Kongresses eingehend gewürdigt. Der Rektor von Braga überbrachte die Botschaft des Generals der Gesellschaft Jesu. Spaniens Botschafter in Portugal hob die Überzeugung der in den Sektionen zusammengekommenen Wissenschaftler hervor, daß die Wege zur Wahrheit, die dem menschlichen Verstande nicht versperrt seien, durch Gemeinsamkeit des Vorangehens leichter zum Ziel führen. Der portugiesische Unterrichtsminister bezeichnete in seinen abschließenden Worten die Bildungsaufgabe der portugiesischen Kollegien als Verpflichtung, „Portugiesen in der Welt“ zu formen.

Der Kongreß von Évora zeigte deutlich, wie das geistige Portugal neue Wege — nicht nur zur abendländischen Welt — geht.

UMSCHAU

550 Jahre Universität Leipzig (1409-1959)

Die Gründung der Universität Leipzig fiel in die Zeit des erwachenden slawischen Nationalbewußtseins. An der ältesten deutschen Universität in Prag (1348) befanden sich die Deutschen 1409 im Abwehrkampf gegen die Angehörigen der tschechischen Nation, die nach der Vorherrschaft über die Universität Prag strebten. Von den an ihr seit der Gründung bestehenden vier Nationen (böhmische, bayerische, polnische [mit den

Ostdeutschen], sächsische) hielten die drei letztgenannten eng zusammen und wurden allgemein als „Deutsche“ bezeichnet im Gegensatz zu den „Einheimischen“ (Böhmen). 1408 hatten die Böhmen im Reformator Hus eine starke Führerpersönlichkeit gefunden. Zum nationalen Gegensatz kam nun noch der religiöse, da die Tschechen als Anhänger von Hus der Lehre Wiclifs zuneigten, während die Deutschen am alten Glauben festhielten. Der „böhmischen“ Nation sollten bei den Wahlen und andern Universitätsangelegenheiten drei Stim-